

Das aktuelle Buch

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **79 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

GZ-Neujahrspreisrätsel

Liebe Rätselreue, habt Ihr im Jahr 1984 die GZ aufmerksam gelesen? Dann sollte die folgende Aufgabe Euch eigentlich keine grossen Probleme bereiten. Es handelt sich diesmal um ein

Silbenrätsel

Die Aufgabe:

Aus den folgenden Silben sind Wörter zu bilden, die Antwort auf die gestellten Fragen ergeben. Pro Frage jeweils nur ein Wort.

Die Silben:

brig – bund – de – deln – do – dol – e – eh – ein – en – fi – fo – ge – hör – kon – le – len – li – li – lins – lo – met – nie – ot – plät – ran – rech – rel – ren – rer – rüsch – schen – scher – scrit – sen – sie – te – ti – u – ze – zen.

- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____

Die Fragen:

- Er ist auch ein «Bundes»-Präsident und kommt aus dem gleichen Kanton wie Leon Schlumpf.
- Für die Schweizer Schützen blieben in Kopenhagen nur diese Plätze übrig.
- Herr Ruedi Graf bekam das 1000. Stück davon.
- Ein beliebter Wallfahrtsort auch der gehörlosen Vereinsleiter.
- Schachvereinspräsident auf den Spuren Suworows.
- Ihre Ausbildung wollen SVG und SGB gemeinsam vorantreiben.
- Vorname einer allseits bekannten ehemaligen Gehörlosenlehrerin, die 1984 im 83. Lebensjahr gestorben ist.
- An diesem Ort durfte ein ehemaliger Schuldirektor einen ehrenvollen Preis in Empfang nehmen.
- Soll angeblich gut sein für Psychatriepatienten.
- Dorthin reisten die Delegierten des Verbandes im vergangenen Frühling.
- Er starb kurz nach seinem 68. Geburtstag und hatte als Hörender eine wichtige Funktion im Gehörlosensport.
- An diesem Ferienort verbrachten 1984 zwei verschiedene Gruppen von Gehörlosen erholsame Tage in froher Gemeinschaft.
- Er bereitet sich zurzeit auf ein grosses Jubiläum vor.

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Berg, der zwar nicht so hoch, aber allen GZ-Lesern bekannt sein dürfte.

Die Lösung

Das ganze Rätsel ist einzusenden bis Donnerstag, 10. Januar (Poststempel) an die Redaktion der Gehörlosen-Zeitung, Postfach, 4125 Riehen 1. Also nicht an den Rätselonkel!

Die Preise:

1. bis 3. Preis: je ein Jahresabonnement auf die Gehörlosen-Zeitung im Wert von Fr. 30.–
 4. bis 10. Preis: je eine kleine Basler Spezialität.
- Die Gewinner werden durch das Los ermittelt und persönlich benachrichtigt.

Nun viel Spass beim Suchen und Lösen!

Eure GZ-Redaktoren

Das aktuelle Buch

Greller Blitz und stummer Donner

Lillian Rosen, Herder-Verlag, 144 Seiten.

Das Buch wurde schon in der GZ vom 1. Dezember 1983 vorgestellt. Hier folgt eine Zusammenfassung mit einigen Textproben (*kursiv*), damit Sie sich ein besseres Bild machen können – und vielleicht Lust bekommen, das ganze Buch zu lesen.

Bis zu jenem grausamen Wintertag zählte ich mich zu den Glücklichen. Ich war fast sechzehn und hatte zur Hauptsache nur Gutes erfahren.

So beginnt das Buch. Es ist in der Ich-Form geschrieben. Die Autorin Lillian Rosen erzählt in der Rolle der sechzehnjährigen Jenny. Jenny lebt in Connecticut, ist das einzige Kind einer Mittelstandsfamilie, ist eine gute Schülerin und hat viele Freunde. Alles ist ganz alltäglich, bis sie durch einen Schädelbruch ertaubt. Anfänglich ist Jenny nicht beunruhigt. Sie muss einige Wochen im Spital bleiben. Sie wird immer wieder untersucht. Wenn sie Besuch bekommt, verkehren sie schriftlich miteinander. Schliesslich wird Jenny doch ungeduldig und fragt den Arzt:

«Wann werden Sie endlich meine Ohren in Ordnung bringen? Wann werde ich wieder hören können?» – Nun war er es, der tief durchatmete, und als Dottie (= die Krankenschwester) die Hand nach der meinen ausstreckte, schrieb er: «Jenny, dein Gehörnerv wurde zerstört, als du den Kopf angeschlagen hast. Wir können nichts tun, um dein Gehör zurückzubringen. Es tut mir so leid.» Der Stift fiel ihm fast aus der Hand. – Ich starrte auf den Block, dann schleuderte ich ihn fort und schrie: «Nein! Oh Gott, nein! Nein! Nein! Nein! Das ist nicht wahr! Das kann nicht wahr sein! Sie sind verrückt! Das muss ein Missverständnis sein!»

Es ist kein Missverständnis: Jenny ist taub. Sie glaubt es anfänglich nicht, aber es ist so und bleibt so. Noch im Spital lernt Jenny die ersten Wörter und Sätze ablesen. Bald darf sie nach Hause. Jetzt müssen alle, Jenny sowie ihre Eltern und Freunde, lernen, mit Jennys Taubheit zu leben. Die Eltern fahren mit ihr zu verschiedenen berühmten Spezialisten, doch keiner kann etwas gegen ihre Taubheit tun. – Jenny bekommt intensiven Ableseunterricht. Auch zuhause übt sie verbissen mit ihren Eltern. Jennys Schulkameraden wollen, dass sie zu ihnen zurückkommt. Jeden Tag kommt einer und spricht mit ihr. So erfährt sie vieles, was in der Schule geschieht, und sie kann üben, von den verschiedenen Gesichtern abzulesen. Sie macht sehr rasch gute Fortschritte. Die Einschränkung durch die Taubheit wird Jenny aber trotz aller Erfolge immer wieder bewusst:

Ich hatte mehrmals versucht, im Fernsehen von den Lippen zu lesen, doch ich konnte es nicht. Ich sagte mir: «Was macht's schon! Aber ich

glaubte mir nicht immer.» Oder: «Ich brauchte die Hilfe der Mutter, um meine Freunde anzurufen, und ich hasste es. Es gab Dinge, die ich einfach nicht sagen konnte, wenn sie am Apparat neben mir stand.

Eine Freundin erzählt Jenny von Kathy Benton: Kathy hat gehörlose Eltern und einen gehörlosen Bruder, Joe. Diese Freundin will Joe von Jenny erzählen. Joe wird Jenny bestimmt besuchen. Sie freut sich sehr darauf. Sie kann es kaum erwarten, andere Gehörlose kennenzulernen, denn sie fühlt sich sehr isoliert.

«Es ist seltsam. Wir wissen, dass es andere geben muss, aber niemand scheint sie zu kennen. Wir sehen halt aus wie alle andern auch.» – «So habe ich das nie betrachtet», meinte Ellen. «Schmerzt es dich manchmal? O Jenny, es muss schrecklich empfindlich war gegen die Ellen mehr bedeutete als Mitleid. Ich bemerkte, dass ich schrecklich empfindlich war gegen die leiseste Andeutung von Mitleid... Wenn ich sagte, dass ich nicht hören konnte, wollte man es mir oft nicht glauben. Ich sah nicht anders aus, aber ich war anders! Würde ich mich jemals daran gewöhnen?»

Am Ende des Schuljahres wird eine Party veranstaltet. Auch Jenny ist eingeladen. Sie freut sich, alle zu sehen. Aber schon bald wird es unerträglich. Jenny versteht wenig, ihre Freunde haben andere Gesprächspartner. In der grossen Gesprächsrunde kann Jenny der Diskussion nicht folgen, und ihre Freundinnen vergessen, ihr zu übersetzen. Sie verlässt die Party fluchtartig.

Ich wollte an diesem Abend nicht nachdenken, ich wagte es nicht. Deshalb las ich stundenlang. Ich versuchte zu schlafen und konnte es nicht... Gedanken kamen und gingen. Fragen fuhren mir durch den Kopf... Konnte ich es wirklich lernen, in einer Gruppe von Menschen zurechtzukommen? ... Würde irgendein Junge je ein taubes Mädchen haben wollen?

Jenny ist verzweifelt. Weil Ferien sind, sind die meisten ihrer Freunde fort oder haben eine Ferienarbeit gefunden. Jenny ist sehr einsam. Einzig ihre Freundin Donna kommt manchmal vorbei. Als sie zusammen baden gehen, geschieht dasselbe wie an der Party: Donna findet hörende Kollegen, und Jenny ist vergessen. Jenny versteht die andern schlecht. Sie weiss nie, wer gerade spricht, und sie kennt auch die Themen nicht.

Vermutlich wollte niemand unfreundlich sein. Sie benahmen sich wie immer, taten das ganz Normale oder was normal war, wenn man hören konnte. Aber warum konnten sie sich nicht ein bisschen Mühe geben? Nur ein kleines bisschen! War das zuviel verlangt? Vielleicht.

An einem Samstagabend ist Jenny mit dem Schäferhund allein zuhause. Plötzlich gibt ihr der Hund zu verstehen, dass jemand an der Haustüre ist. Zuerst will sie nicht öffnen. Sie hat ein wenig Angst. Aber dann liest sie auf dem T-Shirt des Mannes vor der Türe: «Sei leise, benutze die Zeichensprache.» Da wird ihr sofort klar, wer das sein könnte. Bestimmt ist das Kathys Bruder Joe. Und wirklich: Joe ist gekommen. Er ist taub geboren. Er spricht und gebärdet und lehrt auch Jenny die Gebärdensprache. Überhaupt erzählt er Jenny sehr viel, und Jenny ist glücklich. Sie kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie verabreden sich auf nächste Woche. Jenny freut sich, endlich einen Menschen gefunden zu haben, der taub ist wie sie und so viel weiss und es ihr geduldig erzählt. – Joe bringt ihr Gehörlosenzeitschriften und -zeitschriften, zeigt ihr weitere Gebärden und lädt sie ins Kino ein. Der Gehörlosenverein, dem seine Eltern und er angehört, zeigt regelmässig Filme mit Untertiteln für Gehörlose. Endlich kann Jenny wieder einen Film verstehen!

Die Dialoge standen unter den Bildern, und ich verstand alles. Auf einmal war ich über die Massen glücklich. Selbst wenn mir an traurigen Stellen die Tränen in die Augen kamen, blieb mir tief innen diese Freude erhalten. – Und der Gedanke, dass eine solche Gelegenheit wiederkommen, dass ich wieder mit Leuten wie jetzt zusammen sein würde, war herrlich.

Es wird Winter. Joe und Jenny verbringen viel Zeit miteinander, und Joe erklärt ihr vieles. Auch mit der Schule hat Joe schon seine Erfahrungen gemacht. Er zögert, davon zu sprechen, denn seine Erfahrungen sind nicht gut, und er möchte Jenny nicht entmutigen. Im Sport ist er anerkannt, weil er ein guter Spieler ist, aber der übrige Unterricht ist schlimm: Joe ist der einzige gehörlose Schüler in einer grossen Klasse. Er hat keinen Dolmetscher, niemand macht für ihn Notizen. Einige Lehrer versteht er einigermaßen, die meisten aber sehr schlecht. Darum muss er zuhause alles nacharbeiten. Und doch will er keine Gehörlosenschule besuchen, weil er in der gewöhnlichen Schule mehr lernen kann und weil er bei seiner Familie leben möchte. Jenny lehnt sich auf. Sie weiss, dass es für verhaltensschwache und schwache Schüler kleine Sonderklassen gibt, und sie fordert solche Klassen auch für Gehörlose. Wegen Joe kommt es zu einem Streit zwischen Jenny und ihren Eltern. Die Eltern möchten lieber, dass sie einen hörenden Freund hat. Jenny bekennt sich aber zu Joes Welt, zur Welt der Gehörlosen:

«Es ist für Hörende schwer, sich mit uns ehrlich zu verständigen, und so wenige versuchen es. Sie fühlen Mitleid, fühlen sich unbehaglich und schuldig; wir aber fühlen uns abseits, ausgelassen, zurückgestossen, fremd.»

Jenny will nicht in die Schule gehen, wo sie keine guten Bedingungen zum Lernen hat. Sie läuft sogar davon. Joe findet sie wieder und bringt sie zur Vernunft. Er verlangt von ihr, dass sie die Schule besucht und sich durchkämpft. Jenny hat nun doch sehr viel Glück: Ihre Eltern wollen ihr helfen und verlangen mit andern Eltern zusammen einen Dolmetscher. Den Abschluss des Buches bildet das Gedicht, das Jenny für sich und auch für Joe geschrieben hat:

*Man kann uns nicht in einem Käfig halten,
Wenn auch die tiefste Stille uns umfängt.
Es gibt nichts, was man uns nicht sagen könnte,
So man der Zeichen und der Wörter sich bedient.
Zeichen und Wörter meinen Lernen, Wissen,
Fühlen, Sorgen, Teilen.
Zeichen und Wörter sind du und ich
Um frei zu sein
Und
Frei zu leben!*

Es ist ein sehr lesenswertes Buch und eignet sich auch gut als Geschenk an Menschen, denen man mehr Verständnis wünschen möchte.

Trudi Brühlmann

Der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen (SVG) wird einen Dolmetschervermittlungsdienst in der deutschen Schweiz aufbauen und sucht

Gehörlosendolmetscher

welche Erfahrung haben im Umgang mit Gehörlosen und fähig sind, ein Gespräch oder einen Vortrag simultan in einer einfachen Sprache mit gut ablesbarem Mundbild wiederzugeben.

Bewerber, welche noch nicht ein Minimum der gängigsten Gebärdensprache der Gehörlosen in der Schweiz kennen, um diese auf Verlangen anzuwenden, haben Zeit, sich diese innerhalb eines Jahres nach der Anstellung anzueignen. Das internationale Fingeralphabet ist innert sechs Monaten zu lernen.

Es handelt sich hier um eine vorübergehende Lösung, eine eigentliche Dolmetscherausbildung ist in Vorbereitung.

Die Dolmetscher werden vom SVG angestellt und nach Bedarf stundenweise eingesetzt.

Bewerbungen sind zu richten an den Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen (SVG), Feldeggstrasse 71, 8032 Zürich.

Aus den Vereinen

Ein Besuch bei der SWISSAIR

Gehörlosenverein Bern besichtigte die Zürcher Flugzeugwerke in Kloten

28 Teilnehmer fuhren am 26. Juni 1984 per Bahn von Bern auf der direkten Flughafenlinie nach Kloten, um die grösste Schweizer Flugzeugwerft zu besichtigen. Dem Bericht über unsere Eindrücke seien einige Informationen aus dem Airport-Prospekt vorangestellt.

SWISSAIR

ist die bedeutendste Schweizer Fluggesellschaft. Zürich ist der Heimatflughafen der SWISSAIR mit der Zentralverwaltung Balsberg und der Werft. Die nationale Fluggesellschaft bewältigt rund die Hälfte des Verkehrsaufkommens auf dem Flughafen Zürich. Sie geniesst aber keine Sonderstellung. Sie zahlt die gleichen Abgaben wie ausländische Fluggesellschaften. Und doch erfüllt sie eine besondere Aufgabe: Sie ist Handling Agent für alle ausländischen Linienfluggesellschaften. Das heisst: Sie fertigt auch deren Passagiere und Fracht genau gleich wie die eigenen ab. Die SWISSAIR beschäftigt rund 17 000 Angestellte.

Kein Lichterlöschen

In den riesigen Werftbauten der SWISSAIR ist es auch nachts taghell. Lichterlöschen gibt es erst nach der Morgendämmerung. Flugzeuge sind nur in der Luft rentabel. Am Boden kosten sie viel Geld. Die fleissigsten Flugzeuge sind auch die grössten: Es sind jene mit dem Namen Boeing 747. Diese sind täglich 13 Stunden und mehr in der Luft. Flugzeuge sind teuer. Für eine DC-9-81 musste die SWISSAIR (ohne Ersatzteile) 34 Millionen Franken hinblättern. Ein Airbus A-310 kostet 82 Millionen Franken und eine neue Boeing 747-357 Combi gar 175 Millionen. Mehr als 2500 Angestellte sind allein im technischen Betrieb beschäftigt. Hier sind fast ausschliesslich Spezialisten am Werk: Mechaniker, Elektroniker, Techniker und Ingenieure.

Wartung und Unterhalt

Flugzeuge kann man nicht stehen und warten lassen. Sie brauchen laufend Wartung und Unterhalt. Für diese Aufgabe ist die Abteilung «Flugzeugunterhalt» im Technischen Departement der SWISSAIR zuständig. Die Kontrollen, denen die Flugzeuge in regelmässigen Abständen unterzogen werden müssen, heissen in der Fachsprache «Checks». Nach jeder Landung und vor jedem Start wird ein Servicecheck vorgenommen. In bestimmten Abständen sind grössere Checks nötig. Nach 390 Flugstunden ist bei einer DC-10 ein A-Check fällig, nach 2100 Stunden 1½ Check usw. Nach fünf Kalenderjahren ist die Maschine reif für eine Gesamtüberholung.

Zusammenarbeit macht stark...

... und hilft Geld sparen. Auf technischem Gebiet lässt sich am leichtesten eine Zusammenarbeit unter den Fluggesellschaften erreichen. Vier solche Gesellschaften, die KLM (Holland), die SAS (Skandinavien), die SWISSAIR und die UTA (Frankreich) haben sich zur sogenannten KSSU-Gruppe zusammengeschlossen, die weltweit mit gutem Beispiel von technischer Zusammenarbeit vorgeht. Innerhalb dieser Gruppe überholt die SWISSAIR die Zellen (Flugzeugrumpf und Tragflächen) der DC-10 und die Triebwerke der DC-9 für die Partnergesellschaften.

Was es da alles zu sehen gab

Die Führung begann um 14 Uhr. Pünktlich erschien unser Führer, Herr Loser, und verteilte uns kleine Ansteckmarken: «Betriebsführung», mit Datum drauf. Darauf wurden wir in einen Empfangs- und Informationssaal geführt. Anhand einer Tonbildschau wurden wir orientiert über die Flugzeugwerften, die Ausbildung der Mitarbeiter zu Piloten und Technikern in eigener Flugfachschule, über den zahlreichen Mitarbeiterstab in den eigenen Flugzeughallen wie in den Werften der Grossflughäfen in ganz Europa.

Der Flughafen in Zürich mit seinen Werften und Gebäuden ist sehr gross. Vier grosse Parkhäuser stehen bereit, eines davon für Fracht. Weitere sollen noch gebaut werden.

In den grossen Werfthallen (Hangars) werden die Flugzeuge gewartet. In einem solchen Hangar sahen wir gerade, wie so eine riesige Maschine per Lift hochgehoben wurde. Rundherum waren Gerüste aufgebaut, auf denen die Mechaniker und weitere Werftarbeiter standen und eifrig an den Riesenvögeln hantierten. Innerhalb von drei Monaten wird eine Maschine auseinandergenommen, überholt und wieder zusammengebaut. Als wir beim zweiten Hangar ankamen, zog gerade ein Fluglotse mit seinem Pistenjeep eine soeben angekommene SWISSAIR CTA in die Halle. Ein Glück für uns! Nachdem das Innere der Maschine gereinigt worden war, durften wir mit dem Führer zusteigen und der Arbeit des Wartungspersonals zusehen. Am folgenden Tag wird sie wieder weiterfliegen, nach Buenos Aires, Argentinien. Das Flugzeug ist in drei Klassen eingeteilt: eine Firstclass (1. Klasse), eine Economyclass (für gewöhnliche Sterbliche) und eine Touristclass (für Leute mit schmalen Portemonnaie). In der Firstclass gibt es eine Bar, ein Radio und eine Filmleinwand. Die Passagiere haben es sehr bequem in ihren weichen Polstersesseln mit dem vielen Platz zwischen den Sitzreihen und den geräumigen Fensterplätzen.

Zuletzt durften wir gruppenweise mit dem Führer die Pilotenkabine betreten. Ein Bordmechaniker prüfte gerade die Bordinstrumente und die weiteren Einrichtungen. Die Verfasserin dieses Berichtes durfte gar auf dem Pilotensitz Platz nehmen und staunen, wie die Steuerung und der Funk zur Bodenstation funktionieren. Der Beruf des Piloten oder der Stewardess muss sehr schön, aber auch sehr schwer und verantwortungsvoll sein!

Herr Loser, der auch für die technische Ausbildung der gehörlosen Mitarbeiter im Flugzeugwerk verantwortlich ist, schenkte zum Abschied jedem Teilnehmer einen interessanten Informationsprospekt. Nach einem Imbiss im Flughafenrestaurant hiess es wieder an die Heimreise denken. Wir danken unserer umsichtigen Organisatorin, Frau Buffat, herzlich für das eindrucksvolle Erlebnis.

Emma Zürcher